

Die etwa fünfzigjährige Geschichte der Klinischen  
Psychologie und Psychotherapie und der Psychologie in  
der Medizin an der Universität Hamburg

*Bernhard Dahme*

in:

100 Jahre akademische Psychologie in Hamburg. Eine Festschrift.

Herausgegeben von Martin Spieß.

Hamburg, 2014.

S. 149–160

Hamburg University Press

Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

Carl von Ossietzky

# Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar (*open access*).

Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

*Open access* über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press –

[http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP\\_Spiess\\_Psychologie\\_Festschrift](http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_Spiess_Psychologie_Festschrift)

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek – <https://portal.dnb.de/>

ISBN 978-3-943423-07-5 (Druckversion)

© 2014 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Deutschland

Produktion der gedruckten Ausgabe: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland

<http://www.elbe-werkstaetten.de/>

# Inhalt

|   |     |
|---|-----|
| Grußwort des Präsidenten der Universität Hamburg .....  | 7   |
| <i>Dieter Lenzen</i>  |     |
| Grußwort der Dekanin der Fakultät für Erziehungswissenschaft,<br>Psychologie und Bewegungswissenschaft (EPB) .....  | 9   |
| <i>Eva Arnold</i>   |     |
| Einleitung .....  | 13  |
| <i>Martin Spieß</i>   |     |
| Kapitel 1<br>Ernst Meumann als Wegbereiter der Pädagogischen Psychologie und<br>Empirischen Pädagogik in Deutschland .....  | 15  |
| <i>Paul Probst</i>  |     |
| Kapitel 2<br>„Um den Bedürfnissen des praktischen Lebens entgegenzukommen“ –<br>ein Einblick in Biografie und Werk William Sterns .....                                 | 87  |
| <i>Paul Probst</i>  |     |
| Kapitel 3<br>100 Jahre akademische Psychologie in Hamburg: Rückblicke und<br>Ausblick .....   | 117 |
| <i>Kurt Pawlik</i>  |     |
| Kapitel 4<br>Die etwa fünfzigjährige Geschichte der Klinischen Psychologie und<br>Psychotherapie und der Psychologie in der Medizin an der Universität<br>Hamburg ..... | 149 |
| <i>Bernhard Dahme</i>   |     |

|   |     |
|---|-----|
| Kapitel 5   |     |
| Erinnerungen an das Psychologische Institut in Hamburg während der<br>1960er-Jahre .....  | 159 |
| <i>Manfred Amelang</i>  |     |
| <br>  |     |
| Kapitel 6   |     |
| Student der Psychologie in Hamburg zwischen 1965 und 1972 .....   | 167 |
| <i>Frank Rösler</i>   |     |
| <br>  |     |
| Kapitel 7   |     |
| Akademische Psychologie in Hamburg: Status quo und Perspektiven .....   | 173 |
| <i>Martin Spieß und Tania Lincoln</i>   |     |
| <br>  |     |
| Kapitel 8   |     |
| Akademische Psychologie in Hamburg: Dokumentation zur institutionellen<br>Entwicklung des Psychologischen Instituts und des Fachbereichs<br>Psychologie von 1950 bis 2012 ..... | 181 |
| <i>Kurt Pawlik und Bernhard Dahme</i>   |     |
| <br>  |     |
| Die Beitragenden .....  | 257 |

## Kapitel 4

# Die etwa fünfzigjährige Geschichte der Klinischen Psychologie und Psychotherapie und der Psychologie in der Medizin an der Universität Hamburg

Bernhard Dahme

### 1 Vorbemerkung

Es mag zunächst etwas verwundern, dass ich mich in meinen Ausführungen nicht auf die Klinische Psychologie am vormaligen Psychologischen Institut und jetzigen Fachbereich Psychologie beschränke, sondern ausdrücklich auch die Psychologie in der Medizin mit einbeziehe. Ich hoffe, ich kann im Folgenden deutlich machen, dass diese an der akademischen Psychologie dieser Universität einen bedeutsamen Anteil hat.

### 2 Psychologie ohne Klinische Psychologie (1911–1949)

Die Geschichte der akademischen Klinischen Psychologie und Psychotherapie an der Universität Hamburg ist wohl erst ungefähr 50 Jahre alt. Zu Zeiten des Wirkens von William Stern gab es diese Ausrichtung vermutlich noch nicht; denn in dem von Stern und seinen Mitarbeitern herausgegebenen Bericht aus dem Jahre 1931 über *Das Psychologische Institut der Hamburgischen Universität in seiner gegenwärtigen Gestalt* finden sich keinerlei Hinweise auf klinisch-psychologische Inhalte der Arbeit des Instituts.

### 3 Anfänge der Klinischen Psychologie: Diagnostik und Sozialpädagogik (die vor-psychotherapeutische Zeit, 1950er-Jahre bis 1965)

Unter Curt Bondy (berufen 1949) und Peter R. Hofstätter (berufen 1959) entstanden erste klinisch-psychologische Aktivitäten im „Ober“- und im „Mittelzweig“ (vgl. Kapitel 3). Der „Oberzweig“ wurde von Curt Bondy selbst geleitet, zu ihm gehörte eine Erziehungsberatungsstelle mit dem „guten Geist“ Clara Hein. In diesem Zweig wurde in konkreter Fallarbeit die klinisch-psychologische und sozialpädagogische Diagnostik von Kindern und Jugendlichen mit psychischen Problemen praktiziert und gelehrt. Der „Mittelzweig“, geprägt von Rudolf Cohen, leistete und lehrte – wiederum in konkreter Fallarbeit – Psychodiagnostik und Erstellung klinischer Gutachten in enger Zusammenarbeit mit der 2. Medizinischen Klinik der Medizinischen Fakultät, die damals von Arthur Jores geführt wurde, einem der Mitbegründer der Psychosomatischen Medizin in Deutschland. An dieser Klinik wirkte seit 1961 Margit von Kerekjarto, eine Absolventin des Psychologischen Instituts. Die klinisch-psychologische Tätigkeit war streng auf psychodiagnostische Aufgaben beschränkt, unter anderem im Rahmen von Wiedergutmachungsverfahren verfolgter jüdischer Bürger. Curt Bondy und Peter R. Hofstätter hatten klare Vorstellungen: Psychodiagnostik war Aufgabe von Psychologen, Psychotherapie gehörte in die Hände dafür ausgebildeter Psychoanalytiker. Zwar gab es Vorlesungen zur Psychoanalyse, angeboten aber nicht von den Mitarbeitern des Psychologischen Instituts, sondern von einem Lehrbeauftragten, Wolf-Dietrich Grodziski.

Zur klinisch-psychologischen Forschung in dieser Zeit seien auch die psychopharmakologischen Arbeiten von Gustav Adolf Lienert und Petra Netter in Zusammenarbeit mit dem Pharmakologischen Institut und die schlafpsychologischen Untersuchungen von Ekkehard Othmer erwähnt.

Man sieht also, dass es schon damals enge Verbindungen in Lehre, Forschung und Praxis zwischen Psychologie und Medizin an der Universität Hamburg gab.

#### 4 Beginn der psychotherapeutischen Orientierung (1965–1978)

1965 wurde Reinhard Tausch an das Psychologische Institut nach Hamburg berufen. Er etablierte zwei neue Säulen in die Lehre und Forschung des Psychologischen Instituts: die Erziehungspsychologie und die klientenzentrierte Psychotherapie nach Carl Rogers. Ich beschränke mich auf die zweite Säule. Während die psychoanalytische Therapie bis dato weit überwiegend ärztliche Psychotherapie war, verstand Reinhard Tausch die Gesprächspsychotherapie oder klientenzentrierte Psychotherapie selbstverständlich als Psychotherapie durch Psychologen oder – wie wir heute sagen – als Psychologische Psychotherapie. So wurden im Psychologischen Institut Studierende nach dem Vordiplom in dieser neuen Psychotherapie ausgebildet. 1967 richtete Reinhard Tausch eine „Psychotherapeutische Beratungsstelle“ ein, an der man sich zur klientenzentrierten Psychotherapie anmelden konnte. Sie wurde ab 1970 geschäftsführend von Reinhold Schwab geleitet. Doch Reinhard Tausch führte nicht nur die klientenzentrierte Psychotherapie in die Lehre ein, sondern er war – in enger Kooperation mit seiner Frau Annemarie – auch ein Pionier der empirischen Psychotherapieforschung in Deutschland. Die Themen dieser Forschung waren vor allem die positiven Wirkungen von Selbstexploration und Verbalisieren emotionaler Erfahrungen, zweier zentraler operationalisierter Konstrukte der klientenzentrierten Psychotherapie. Die Psychotherapiestudien wurden schon damals nach dem heute noch gültigen methodischen „Goldstandard“ in „Randomized Controlled Trials“ (RCT) durchgeführt, indem Reinhold Schwab eine Münze warf und so entschied, ob ein Patient in die (unmittelbare) Therapiegruppe oder in die Kontrollstichprobe, also in die Wartegruppe kam. (So einfach war es damals, als noch keine Ethikkommissionen strengere Anforderungen an Psychotherapiestudien stellten.)

Ich denke, es gibt zwei hauptsächliche Pioniere der Psychologischen Psychotherapie in Deutschland: Reinhard Tausch für die klientenzentrierte Psychotherapie und Hans Bregelmann am Max-Planck-Institut für Psychiatrie in München für die Verhaltenstherapie. Nach meiner Kenntnis haben beide nicht wesentlich miteinander kommuniziert, aber Reinhard Tausch hat – in der Psychotherapie eigentlich eher die Ausnahme – keinen Absolutheitsanspruch der klientenzentrierten Psychotherapie erhoben, son-

dem sich dafür stark gemacht, dass am nunmehr etablierten Fachbereich Psychologie eine zweite „ordentliche“ Professur (H4/C4) für Klinische Psychologie mit dem Schwerpunkt Verhaltenstherapie eingerichtet wurde. Auf diese Professur wurde 1976 Helmuth Huber berufen, der sie bis 1980 innehatte, um dann einem Ruf in sein Heimatland an die Universität Graz zu folgen. Mit der gleichen Selbstverständlichkeit wurden nun Studierende in der Verhaltenstherapie ausgebildet, wobei sowohl für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Gesprächs- als auch der Verhaltenstherapie galt, dass sie diese Psychotherapien selbst noch theoretisch erlernten und „in practico“ erprobten.

Im Rückblick sei daran erinnert, dass die Stärkung der Klinischen Psychologie und die Orientierung zur Psychotherapie im damaligen Psychologischen Institut nicht unumstritten war. Die zahlreichen Studierenden, die Anfang der 1970er-Jahre bundesweit in die Institute für Psychologie stürmten, taten dies ja ganz dringlich mit der Zielvorstellung, später psychotherapeutisch tätig zu werden. Die nicht-klinischen Fächer der Psychologie, aber auch diejenigen, die klinisch-psychologische Diagnostik betrieben, fürchteten nicht zu Unrecht, dass ihnen kaum noch Ressourcen (Räume, Finanzmittel, ja auch Diplomanden und Doktoranden) zur Verfügung standen. Die Auseinandersetzungen um die Ressourcen führten im Jahr 1974 zur Aufteilung der Institute durch den Präsidenten Peter Fischer-Appelt und den Akademischen Senat, wobei die Klinische Psychologie im Psychologischen Institut III im 5. Stock des neuen Gebäudes „Von Melle Park 5“ angesiedelt wurde. Vorher war sie räumlich „von den anderen“ getrennt in der Heinrichstraße untergebracht worden.

- 5 Der DFG-Sonderforschungsbereich „Klinische Psychologie, Psychotherapie, Psychosomatik“ (SFB 115) und die Einrichtung der Medizinischen Psychologie am FB Medizin (1972–1986)

Zunächst unabhängig vom Psychologischen Institut und Fachbereich Psychologie bildete sich am Fachbereich Medizin mit Beginn der 1970er-Jahre ein zweiter großer Bereich akademischer Klinischer Psychologie in Hamburg, nämlich der Sonderforschungsbereich 115 der Deutschen For-



schungsgemeinschaft (DFG) mit der Bezeichnung „Klinische Psychologie, Psychotherapie, Psychosomatik“. Begünstigt wurde diese Entwicklung dadurch, dass es zunehmend gelang, die „Psychofächer“ der Medizin mit Psychologinnen und Psychologen, allesamt Absolventen des Psychologischen Instituts, zu „infiltrieren“. So kamen gegen Ende der 1960er- und Anfang der 1970er-Jahre Gunter Schmidt, Günter Schröder, Klaus Grawe, Jochen Eckert, gefolgt von weiteren Psychologinnen und Psychologen an das Universitätskrankenhaus Eppendorf (UKE). Wichtig für die Entwicklung zum Sonderforschungsbereich war sicherlich auch, dass der Leiter der neu eingerichteten Psychosomatischen Abteilung der 2. Medizinischen Klinik, Adolf-Ernst Meyer, in den 1960er-Jahren an vielen Seminaren des Psychologischen Instituts, vor allem an methodischen Lehrveranstaltungen, als fleißig Studierender teilnahm. 1972 gelang es Adolf-Ernst Meyer, Hedwig Wallis, Margit von Kerekjarto und Jan Gross, der sich anstelle des 1970 verstorbenen Mitinitiators Hans Giese an dem Vorhaben beteiligte, die DFG und ihre Gutachter von der Einrichtung des Sonderforschungsbereichs zu überzeugen. Dieser wurde dann bis zum Ende des Jahres 1986 mit erheblichen DFG-Mitteln gefördert und widmete sich einem breiten Themenbereich psychologischer Fragestellungen und Probleme in der Medizin: von der Schmerzmessung und der Verarbeitung von Schmerzempfindungen im Gehirn über psychische Störungen nach Herzoperationen, psychologische Faktoren des Asthmas, psychoendokrinologische Mechanismen der Frau und psychische Belastung der Hämodialyse bis hin zur Psychotherapie von Sexualstraftätern. Zeitweise waren im Sonderforschungsbereich bis zu 30 Diplompsychologen allein in der Forschung tätig.

Ebenfalls zu Beginn der 1970er-Jahre erfolgte auch eine institutionelle Ausweitung der akademischen Psychologie im Fachbereich Medizin durch die Gründung einer Abteilung für Medizinische Psychologie unter der Leitung von Margit von Kerekjarto. Ursprünglich geschaffen, weil in der Approbationsordnung für Ärzte, die 1970 die damalige Bestallungsordnung ablöste, die sogenannten psychosozialen Fächer eingeführt wurden – in der Erkenntnis, dass künftigen Ärzten einige psychologische Grundkenntnisse und -fertigkeiten ganz nützlich sein könnten –, wurde diese Abteilung schnell, auch durch die Integration in den Sonderforschungsbereich, zu einem führenden Zentrum der Forschung psychologischer Fragestellungen und Probleme der Medizin in Deutschland und ist heute die mit Abstand größte medizinpsychologische Einrichtung im deutschen Sprachraum. Zu-

gleich war die Abteilung in die klinische Versorgung integriert und vor allem in der psychologischen Betreuung von Tumorpatienten tätig, was durch die langjährige Angliederung an die Medizinische Klinik erleichtert wurde. (Besonders für zwei Nachwuchswissenschaftler war dieser Sonderforschungsbereich absolut karriereförderlich: für Uwe Koch-Gromus und für mich.)

Noch zwei weitere klinisch-psychologische Bereiche in der Psychiatrischen Klinik seien hier gewürdigt: zum einen die schon erwähnte Abteilung für Sexualforschung, an der unter der Ägide von Gunter Schmidt und Hertha Richter-Appelt viele Diplomanden und Doktoranden forschten und aus- und fortbildeten; zum anderen die Abteilung „Verhaltenstherapie“ an der Psychiatrischen Klinik unter der Leitung des Psychiaters Iver Hand, in der viele tüchtige, heute in Hamburg und auch außerhalb niedergelassene Psychologische Psychotherapeuten ihre hervorragend gründliche Aus- und Weiterbildung in der Verhaltenstherapie erworben haben. Zugleich fand mit uns, Heinrich Berbalk und mir, am Fachbereich eine intensive Versorgungsforschung zur Verhaltenstherapie statt. Lange Jahre gehörte diese Abteilung zu den führenden deutschsprachigen Zentren der Verhaltenstherapie.

## 6 Die Dominanz der Klinischen Psychologie am Fachbereich Psychologie und ihre Differenzierung (1978–2007)

Doch nun zurück an den Fachbereich Psychologie der Universität Hamburg: Gegen Ende der 1970er- und Anfang der 1980er-Jahre wurden weitere Professuren mit klinisch-psychologischer Ausrichtung eingerichtet. 1978 kam Stefan Schmidtchen auf die Professur für die Psychodiagnostik und Psychotherapie für Kinder und Jugendliche, 1980 Paul Probst auf eine in Stefan Schmidtchens Abteilung integrierte Professur für Klinische Psychologie mit dem ausgeschriebenen Arbeitsgebiet der „Soziotherapie“, 1982 Heinrich Berbalk auf eine Professur für Klinische Psychologie/Verhaltenstherapie. 1984 trat ich die Nachfolge von Helmuth Huber als Professor für Klinische Psychologie/Verhaltenstherapie an, 1991 Jochen Eckert die Nachfolge von Reinhard Tausch als Professor für Klinische Psychologie/Gesprächspsychotherapie. Im Laufe der 1980er- und 1990er-Jahre hat Kurt

Pawlik in seiner Abteilung noch einen Bereich „Klinische Neuropsychologie“ eingerichtet (siehe auch Kapitel 3).

Im Jahr 2000 wurde für die Lehre im Studium der Psychologie und die psychotherapeutische Forschung eine Hochschulambulanz für Verhaltenstherapie eingerichtet, geführt von Regine Klinger, in der Patienten im Rahmen von Lehr- und Forschungsprojekten diagnostiziert und psychotherapeutisch behandelt werden.

2001 wurde – vor allem aufgrund einer Initiative von Jochen Eckert und Rainer Richter – das Institut für Psychotherapie für die postgraduale Psychotherapieausbildung gegründet, zunächst mit der Ausbildung zum Psychologischen Psychotherapeuten mit dem Schwerpunkt Tiefenpsychologische Psychotherapie, später mit einem weiteren Schwerpunkt in der klientenzentrierten Psychotherapie. Die Ausbildung mit dem Schwerpunkt Verhaltenstherapie kam nicht hinzu, da Iver Hand und ich – zusammen mit erfahrenen niedergelassenen Psychotherapeuten – bereits zu Beginn der 1990er-Jahre ein außeruniversitäres, wenn auch universitätsnahes Institut gegründet hatten.

25 bis 30 Jahre lang war damit die Klinische Psychologie in Hamburg der strukturelle Schwerpunkt am Fachbereich Psychologie. Es gab fünf „Vollprofessuren“ der Klinischen Psychologie und zwei Professuren, die teilweise klinisch-psychologische Aufgaben wahrnahmen, dazu fünf Dauerstellen im akademischen Mittelbau mit ausschließlich klinisch-psychologischer Aufgabenstellung sowie eine Reihe von befristeten Mittelbaustellen. Die Vielfalt der Klinischen Psychologie und die hauptsächlichen Themen in Lehre, Forschung und Praxis sind in Tabelle 1 kurz skizziert.

Inzwischen sind alle Professoren und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Klinischen Psychologie emeritiert und pensioniert und die Klinische Psychologie am Fachbereich ist mit einer von vier „Eckprofessuren“ vertreten, die seit dem Frühjahr dieses Jahres Tania Lincoln innehat. Es hatte sich gezeigt, dass das vorherige Übergewicht der Klinischen Psychologie zulasten der Grundlagenfächer der Psychologie ging, die überwiegend mit geringer besoldeten Professuren ausgestattet waren und nicht über ausreichend Personal und angemessene Sachmittel für umfassende Forschungsarbeit verfügten. Da aber die zahlreichen Einsparmaßnahmen an der Hamburger Universität auch die Psychologie betrafen, konnte eine Stärkung der Grundlagenfächer nur in einem Strukturplan zulasten der Klinischen Psychologie realisiert werden.

| Arbeitsbereich/-feld   | Leitung                                     |                        |  |
|--|---|------------------------|--|
| Gesprächspsychotherapie  | Reinhard Tausch<br>Jochen Eckert            | 1965–1987<br>1991–2006 | Gesprächspsychotherapie, Psychotherapieforschung, wissenschaftliche und sozialrechtliche Anerkennung der Gesprächspsychotherapie; Gesundheitspsychologie (Sven Tönnies)  |
| Verhaltenstherapie   | Helmuth Huber<br>Bernhard Dahme             | 1976–1980<br>1984–2007 | Verhaltenstherapie, Migräne, Essstörungen, Atemwegserkrankungen, psychologische Aspekte der Kardiochirurgie, Posttraumatische Belastungsstörungen (Frauke Teegeen), Weiterentwicklung der Verhaltenstherapie, speziell Schematherapie (Heinrich Berbalk) |
| Psychodiagnostik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendlichenalters | Stefan Schmidchen                           | 1978–2007              | Diagnostische und Therapeutische Aspekte des kindlichen Spiels, Autismus-Spektrum-Störungen und verwandte Entwicklungsbehinderungen (Paul Probst)  |
| Klinische Neuropsychologie   | Kurt Pawlik                                 | 1985–2002              | Neuropsychologische Diagnostik und Rehabilitation  |
| Institut für Psychotherapie  | Rainer Richter<br>interim:<br>Jochen Eckert | seit 2001              | Ausbildung zum Psychologischen Psychotherapeuten mit Schwerpunkt in tiefenpsychologisch-orientierter Psychotherapie oder Gesprächstherapie   |
| Hochschulambulanz für Verhaltenstherapie                               | Regine Klinger                              | seit 2000              | Psychologische Schmerzforschung und Psychotherapie   |

Tabelle 1: Struktur- und Tätigkeitsschwerpunkte der Klinischen Psychologie  
Psychologisches Institut/Fachbereich Psychologie 1965–2008

## 7 Psychologische Institutionen, Arbeitsgruppen am Fachbereich/an der Fakultät für Medizin; Honorarprofessuren und Privatdozenturen der Klinischen Psychologie

Ich komme nun wieder zum Fachbereich Medizin, seit 2005 Medizinische Fakultät: Im Jahre 1993 trat dort Uwe Koch-Gromus, aus Freiburg wiederkommend, in der Medizinischen Psychologie die Nachfolge von Margit von Kerekjarto an. In relativ kurzer Zeit schufen er und Monika Bullinger dort ein bedeutsames Zentrum psychosozialer und rehabilitationsmedizinischer Versorgungs- und Lebensqualitätsforschung, das unter anderem einer Vielzahl von Absolventen unserer Diplomausbildung und teilweise hervorragenden Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern Chancen für Arbeit und wissenschaftliche Qualifikation ermöglichte. Zurzeit sind dort über 50 Psychologinnen und Psychologen wissenschaftlich und teilweise auch klinisch in einer psychoonkologischen Ambulanz tätig.

Inzwischen wird das Institut von Martin Härter geleitet und scheint weiter zu expandieren, jedenfalls zählt es zu den größten Drittmittelnehmern der Medizinischen Fakultät, eine erstaunliche Leistung von Psychologen!

Ist die Klinische Psychologie strukturell am Fachbereich Psychologie kleiner geworden, so expandiert sie an der Hamburger Universität insgesamt doch weiter. Außer den schon genannten Einrichtungen sind in den letzten Jahren hinzugekommen: die international hervorragend ausgewiesene Arbeitsgruppe Klinische Neuropsychologie von Steffen Moritz an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, die Professur und Forschungsgruppe von Ulrike Ravens-Sieberer „Child Public Health“ an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendlichenalters sowie das Zentrum für Interdisziplinäre Suchtforschung um Uwe Verthein. Als ein weiteres psychologisches Zentrum kann das Institut, die Poliklinik und Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie um Bernd Löwe, angesehen werden. Zu nennen sind auch klinisch-psychologische Projekte am Institut für Systemische Neurowissenschaft von Christian Büchel.

Wir haben am Fachbereich auch Honorarprofessoren und Privatdozenten, die führende Positionen an Psychiatrischen und Psychosomatischen Kliniken einnehmen, zum Beispiel Volker Kollenbaum und Reinhard Maß.

In der ärztlichen Ausbildung und der medizinischen Forschung spielen die akademischen Lehrkrankenhäuser eine sehr wichtige Rolle, werden von den Medizinstudenten wegen ihrer Praxisnähe sehr geschätzt und bilden mit ihren großen Patientenzahlen eine wesentliche Ressource für angewandte klinische Forschung.

## 8 Fazit

Die Klinische Psychologie und Psychotherapie am Fachbereich Psychologie ist nach einem – verglichen mit den übrigen Instituten und Fachbereichen für Psychologie im deutschsprachigen Raum – überdimensionalen Ausbau heute in seinen personalen und übrigen Ressourcen wohl in etwa auf das „Normalmaß“ reduziert worden. Aber – wie aufgezeigt – wird sie ergänzt durch große ähnliche Einrichtungen und Kapazitäten in der medizinischen Fakultät. An keiner Medizinischen Fakultät im deutschen Sprachraum gibt es ein derartig großes, vielfältiges Netz klinisch-psychologischer Lehre, Forschung und Praxis, wie an der Universität Hamburg. Dies ist – denke ich – ein besonderes „Alleinstellungsmerkmal“ unserer Universität, auf das wir stolz sein können und das es auch in Zukunft zu erhalten gilt!

## Literatur

William Stern: Das Psychologische Institut der Hamburgischen Universität in seiner gegenwärtigen Gestalt. Leipzig 1931.